

# 1. Rahmenbedingungen

## 1.1. Bevölkerungsentwicklung und -struktur in Greifswald

Die Zahl der Einwohner einer Gemeinde wird i.d.R. über die Einträge im Melderegister ermittelt. Gesetzliche Grundlagen für die Pflicht der Bürger, sich registrieren zu lassen bzw. für das Führen eines Melderegisters seitens der Gemeinden sind das Melderegisterrahmengesetz (MRRG) des Bundes und die Meldegesetze der Länder. Das Melderegister erfaßt alle Personen, die sich pflichtgemäß bei jedem Umzug haben registrieren lassen. Unterschieden wird dabei zwischen Einwohnern mit Hauptwohnsitz in der Gemeinde und Einwohnern mit Nebenwohnsitz, deren Lebensmittelpunkt eigentlich in einer anderen Kommune liegt und die nur zeitweise und vorübergehend in der Stadt wohnen. Da Bewohner mit Nebenwohnsitz anderswo zu den Einwohnern mit Hauptwohnsitz gezählt werden, gelten statistisch nur jene mit Hauptwohnsitz als Einwohner einer Stadt, weil sich nur so die Gesamtzahl der Einwohner eines Landes ermitteln läßt. Andererseits ist es für die einzelne Kommune durchaus von Interesse, wie viele Einwohner sich faktisch in der Stadt aufhalten (und sei es auch nur zeitweise). Aus diesem Grunde können Einwohner mit Haupt- und Nebenwohnsitz zusammengefasst auch als Wohnberechtigte bezeichnet werden. Wie die meisten statistischen Zahlen, die im Bericht genannt werden, so stellen auch die Daten aus dem Melderegister nur annähernde Größen dar und geben nicht 100%tig die tatsächliche Lage wider. Kompliziert wird die Interpretation der Daten dadurch, daß nicht allein die Zahlen des Melderegisters zur amtlichen Festlegung der Einwohnerzahlen herangezogen werden, sondern daß auch die Ergebnisse früherer Volkszählungen einbezogen sind. So wird die amtliche Einwohnerzahl, welche Grundlage für Landeszuweisungen, den Großstadtstatus usw. sind, aus einer komplizierten Fortschreibung der Daten der letzten Volkszählung errechnet. Dabei werden Angaben über Geburten, Sterbefälle und Wanderungen aus den Meldeämtern einbezogen. Weil es eine Fortschreibung ist und weil darin auch rückwirkende An- und Abmeldungen berücksichtigt werden, weicht die amtliche Zahl des Statistisches Landesamtes oft von der aktuellen Bestandszahl, die zum Jahresende aus dem Melderegister gezogen wird, ab. In Greifswald liegt diese Abweichung seit 1996 zwischen 0,5 und 0,9 Prozent, d.h. um diese Werte liegen die Daten des Einwohnermeldeamtes unter denen des Statistischen Lan-

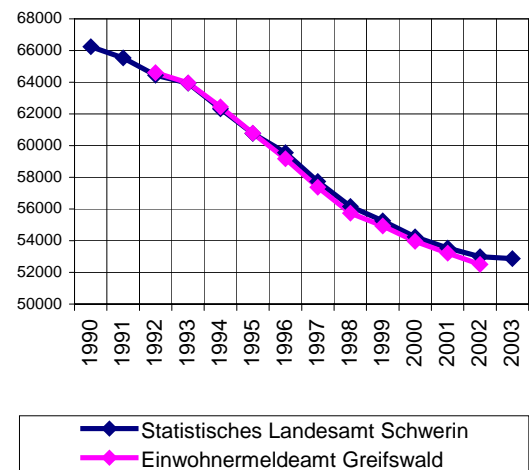
desamtes. Die im Folgenden genannten Daten haben beides als Quelle, wobei die Strukturdaten der Bevölkerung überwiegend aus den Zahlen des Melderegisters errechnet werden.

### 1.1.1. Bevölkerungsbestand

Nach Angaben des Statistischen Landesamtes aus der Bevölkerungsfortschreibung betrug die amtliche Bevölkerungszahl (mit *Hauptwohnsitz*) in Greifswald am 31.12.2003 genau 52.869 Einwohner. Die Zahl der Einwohner hat nach diesen Angaben gegenüber dem Vorjahr (2003 zu 2002) mit -0,24% bzw. 125 Personen nur noch geringfügig abgenommen. Das Melderegister verzeichnete am 31.12.2002 52.504 Einwohner mit Hauptwohnsitz, das statistische Landesamt hingegen eine Bevölkerungszahl von 52.994 Personen.

In der DDR konnte Greifswald stetige Bevölkerungszuwächse verzeichnen, im Zeitraum 1973 und 1977 lagen die jährlichen Einwohnerzuwächse je 100 Personen zwischen 3% und 4%. Die historisch höchste Bevölkerungszahl wurde am 31.12.1988 mit 68.597 Einwohnern (Hauptwohnsitz) erreicht. Seitdem ist die Einwohnerzahl um etwa -23% zurückgegangen, d.h. Greifswald hat in den letzten 15 Jahren 15.728 Einwohner verloren.

**Abb. 1: Einwohnerentwicklung in Greifswald 1990 bis Ende 2003**



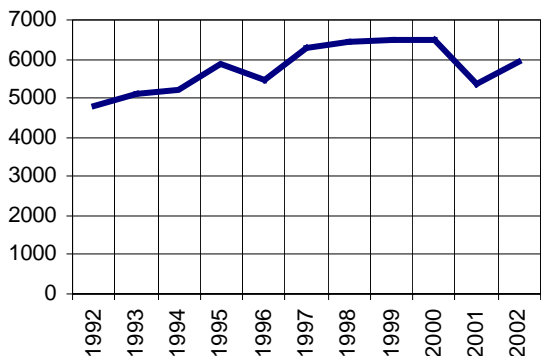
Anm.: Angabe für 2003 nur III Quartal

Der Einwohnerverlust war zwischen 1994 und 1998 relativ stetig, seither flacht allerdings die Kurve ab, d.h. die Einwohnerverluste gehen von Jahr zu Jahr zurück. Der *Einwohnerverlust pro 100 EW* erreichte 1997 mit -3,1% seinen Höhepunkt, hatte aber bis 2002 mit -1% wieder das Niveau von 1991 erreicht.

Die Zahl der Einwohner mit *Nebenwohnsitz* wird in Greifswald seit 1992 registriert. Damals zählte die Statistik 4.799 Einwohner mit Nebenwohnsitz. Bis zum Jahr 2000 stieg deren Anzahl auf einen

Höchststand von 6.477 Personen. Im Folgejahr war die Zahl der Einwohner mit Nebenwohnsitz schlagartig um mehr als 1.000 gesunken, 2002 waren wieder 5.915 Personen mit Nebenwohnsitz in Greifswald gemeldet, die einen Anteil von 10,1% an der Gesamtbevölkerung hatten..

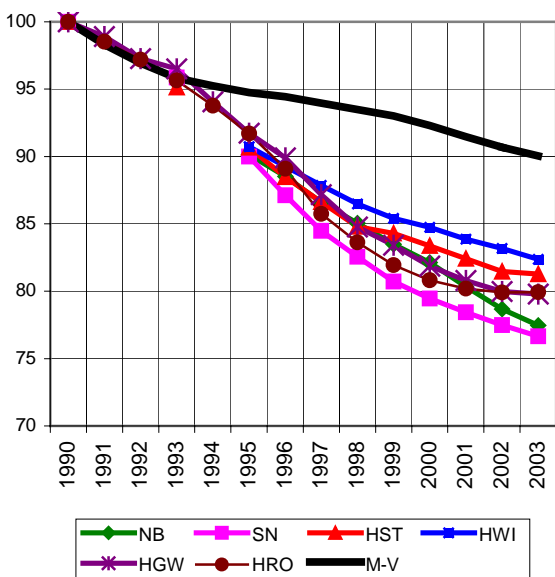
**Abb. 2: Einwohner mit Nebenwohnsitz in Greifswald Ende 1992 bis Ende 2002**



Anm.: Einwohnermelderegister

Die Bevölkerungsentwicklung verlief seit Ende 1990 in allen sechs kreisfreien Städten auf ähnliche Weise. Ein Vergleich wird über die Berechnung eines Index möglich. Dabei wird die Bevölkerung von 1990 für alle Städte auf 100 gesetzt und das Verhältnis der Folgejahre zu diesem Ausgangswert berechnet. Alle Städte hatten erhebliche Bevölkerungsverluste zu beklagen. Die relativ höchsten Einwohnerverluste haben Schwerin mit -23,3% und Neubrandenburg mit -22,5% zu verzeichnen, den geringsten Wismar mit -17,6%.

**Abb. 3: Bevölkerungsentwicklung in den kreisfreien Städten und in M-V 1990 bis 2003 (Index 1990 = 100)**



Gegenüber dem Land ist der Bevölkerungsverlust der Städte höher, weil hier in besonderem Maße

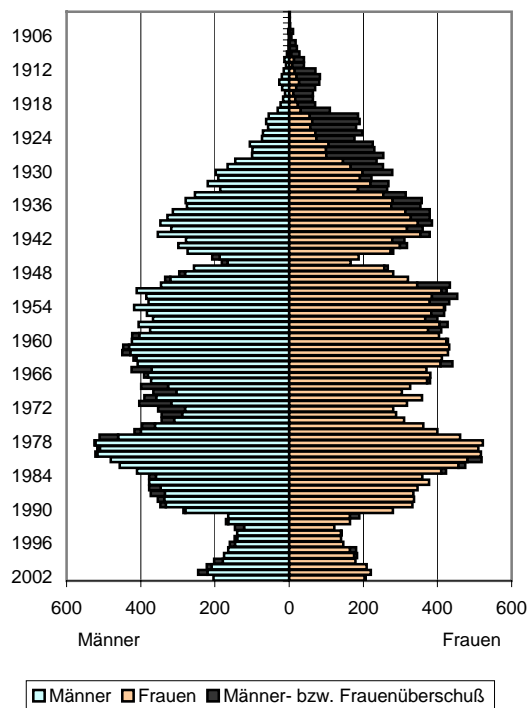
Umlandwanderungen eine Rolle spielen. Entgegen dem Trend der anderen Städte flachen die Kurven in Rostock und Greifswald aber ab. Rostock hat als einzige kreisfreie Stadt wieder einen leichten Bevölkerungszuwachs.

### 1.1.2. Bevölkerungsstruktur: a) Altersstruktur

Das Durchschnittsalter der Einwohner (mit Hauptwohnsitz) hat sich in nur 13 Jahren von 33,5 auf 40,6 Jahre in 2003 erhöht. Der Anteil der Kinder und Jugendlichen ist dabei von 27,1% auf 16,6% (STALA 2001) gesunken. Der Anteil der Erwerbsfähigen im Alter zwischen 15 und unter 65 Jahren hat sich von 67,9% auf 72,3% (STALA 2003) erhöht, obwohl die Einwohnerzahl dieser Altersgruppe um ca. 6.700 Personen abnahm. Fast verdoppelt hat sich der Anteil der über 65jährigen von 8,9% im Jahre 1990 auf 16,6% im Jahre 2003 (Quelle: STALA). Der Einfluß der Universität bzw. der Studenten zeigt sich in der Altersgruppe der 20 bis unter 25jährigen, deren Bevölkerungsanteil nahm von 7,4% auf 9,7% zu.

Insgesamt zeigt sich trotzdem eine rasche Alterung der Bevölkerung in der Stadt, die sich aufgrund des geringer werdenden Anteils an jungen Menschen auch zukünftig fortsetzen wird (fehlendes Reproduktionspotential).

**Abb. 4: Alterspyramide (Hauptwohnsitz) 2002**

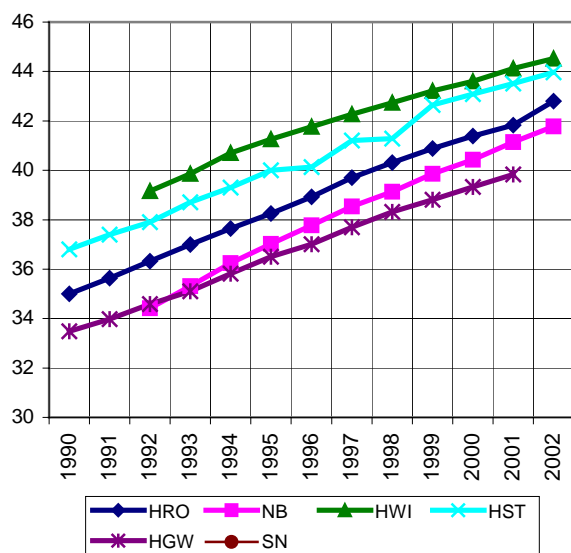


Quelle: Einwohnermeldeamt

Die Altersstruktur in den kreisfreien Städten und im Bundesland M-V hat sich in ähnlicher Weise

entwickelt. Das Durchschnittsalter ist überall gleichermaßen angestiegen. Der Status als „jüngste“ oder „älteste“ Stadt hat sich nicht verändert. Wismar hat die im Schnitt älteste Bevölkerung, Greifswald die im Mittel jüngste.

**Abb. 5: Entwicklung des Durchschnittsalters in den kreisfreien Städten 1990 bis 2002 (in Jahren)**



Quelle: Einwohnermeldeamt

### 1.1.3. Bevölkerungsstruktur: b) Geschlechterverhältnis

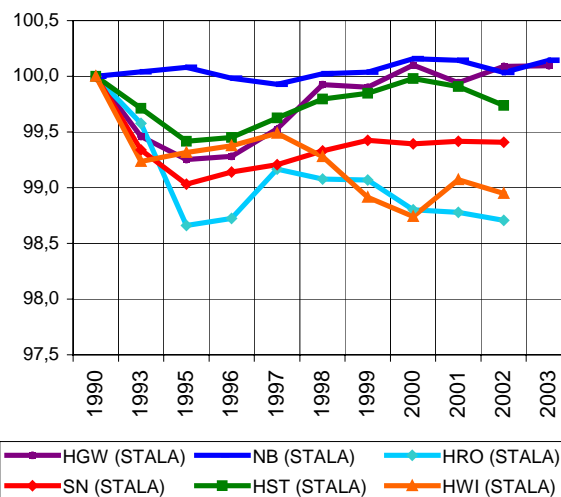
Ende 2003 hatte Greifswald 27.355 weibliche und 25.514 männliche Einwohner. Der Anteil der Frauen in der Bevölkerung blieb in den 90er Jahren weitgehend stabil und war 2003 mit 51,7% ebenso hoch wie 1990. Frauen dominieren in den Altersgruppen ab 50 Jahren, insbesondere ab 80 Jahren, wo der Frauenanteil 76,6% beträgt. Der überdurchschnittliche Frauenanteil resultiert aus der höheren Lebenserwartung der Frauen sowie aus den Kriegsfolgen (Kriegswitwen). Die Bedeutung der Kriegsfolgen für den Aufbau der Alterspyramide hat mit der Zeit aber an Bedeutung verloren, indem der Frauenanteil bei den Älteren (65 Jahre und älter) von 71% im Jahr 1990 auf 63% zurückging. Der Frauenanteil unter den über 75jährigen blieb hingegen mit 73% stabil.

Der Frauenanteil bei den 25- bis unter 50jährigen Personen ging ebenfalls von 49,8% im Jahre 1990 auf 48,6% im Jahre 2003 (M-V = 47,6%) leicht zurück. Am stärksten war der Rückgang bei den 30- bis unter 35jährigen mit -3,8 Prozentpunkten auf 45,5%. In der Altersgruppe der 20 bis unter 25jährigen beträgt der Frauenanteil ebenso wie 1990 50,6%, was u.a. auf die hohe Frauenquote unter den Studenten verweist (52%).

Es werden zwar immer etwas mehr Männer als Frauen geboren (bei den unter 5jährigen liegt der Frauenanteil bei 47,5%), aber die geringen Frauenanteile bei den über 25jährigen sind hauptsächlich auf die Abwanderung von jungen Frauen zurückzuführen.

Ein tendenzieller Rückgang des Frauenanteils ist besonders in Wismar, Rostock und Schwerin zu beobachten. In Greifswald und Stralsund hat sich nach einem vorübergehenden Rückgang in den 90er Jahren der Frauenanteil wieder an das Niveau von 1990 angeglichen. In Neubrandenburg blieb der Frauenanteil relativ stabil, mit einer leichten Steigerungstendenz. In M-V hat sich der Frauenanteil leicht von 51,4% auf 50,5% verringert und im Bundesgebiet unwesentlich von 51,7% auf 51,1%.

**Abb. 6: Entwicklung des Frauenanteils an der Bevölkerung in den kreisfreien Städten 1990 bis 2002 (in Prozent, Index 1990 = 100)**



Der Frauenanteil unter den Einwohnern mit *Nebenwohnsitz* stieg seit 1992 kontinuierlich von 48,2% auf 57,5% im Jahr 2002.

### 1.1.4. Bevölkerungsstruktur: c) Familienstand insgesamt

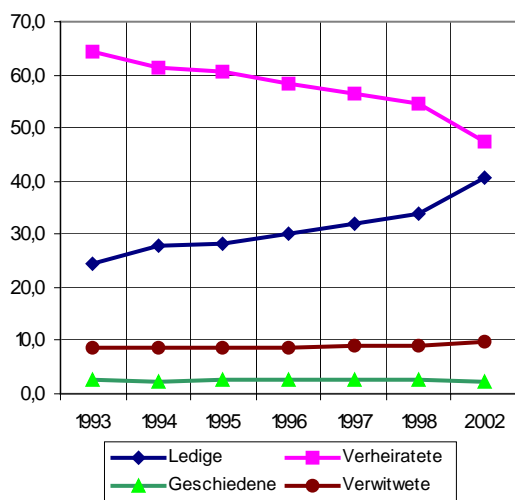
Insgesamt ist nach Angaben des Einwohnermelderegisters in Greifswald der Anteil der Verheirateten von 47,1% im Jahre 1990 auf 40,4% im Jahre 2002 zurückgegangen. Angestiegen sind dafür die Anteile der Ledigen (von 41% auf 44,8%), der Geschiedenen (von 6,2% auf 7,9%) und der Verwitweten (von 5,7% auf 6,8%). Der Verheiratenanteil ist inzwischen geringer als im Bundesdurchschnitt (45,6%), die Quoten Lediger (Bund 40,7%) und geschiedener bzw. verwitweter Personen (Bund 13,8%) hingegen höher.

Da Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren von Einzelfällen abgesehen ledig sind, werden die

Anteile stark durch die Zahl der Kinder beeinflusst, diese machen knapp 36% aller Ledigen aus. Weil zudem drei Viertel (knapp 77%) aller Verwitweten 65 Jahre oder älter sind bzw. weil der Anteil der weiblichen Verwitweten an den Frauen mit 11,0% aufgrund der höheren Lebenserwartung erheblich über dem der Männer (2,3%) liegt, werden die Gesamtwerte für Ledige, Verheiratete und Geschiedene unter den 18- bis unter 65jährigen beeinflusst. Weil es bei der Frage nach dem Familienstand im weitesten Sinne um das Heiratsverhalten (Nuptialität) bzw. um die Familienbildung geht, soll im Folgenden also nur der Familienstand bei den Erwachsenen zwischen 18 bis unter 65 Jahren berücksichtigt werden.

In dieser Gruppe der 18- bis unter 65jährigen hat sich der Anteil der Ledigen von 24,6% (1993) auf 40,7% (2002) erhöht, während im selben Zeitraum der Anteil der Verheirateten von 64,4% auf 47,4% sank. Der Anteil der Geschiedenen hat sich leicht von 8,5% auf 9,6% erhöht, während der Anteil der Verwitweten mit leichten Schwankungen zwischen 2,3% und 2,6% relativ stabil geblieben ist.

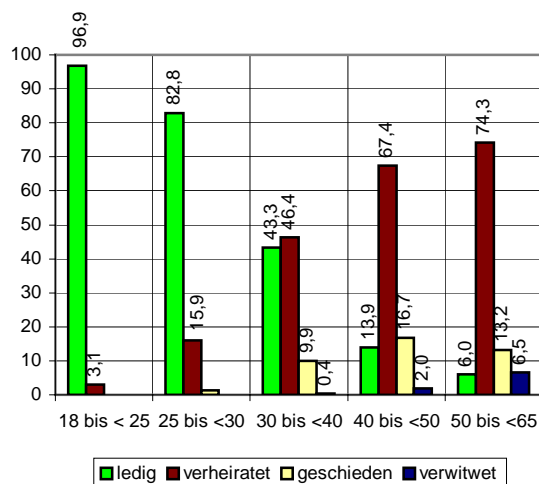
**Abb. 7: Entwicklung des Familienstandes bei den 18- unter 65jährigen 1993 bis 2002 (in Prozent)**



Quelle STALA (1993 - 1998), Einwohnermeldeamt (2002)

Nach Altersgruppen betrachtet hat sich vor allem das Verhältnis von Ledigen und Verheirateten bei den 25- bis unter 30jährigen und der 30- bis unter 40jährigen verändert. 1993 waren von 18 bis unter 25jährigen immerhin noch 9,5% verheiratet, 2002 nur noch 3,1%. Bei den 25- bis unter 30jährigen ist der Verheiratetenanteil von 49,6% auf 15,9% gesunken und auch bei den 30- bis unter 40jährigen ging der Anteil sehr stark von 74,7% auf 46,4% zurück. Bei den über 40jährigen sind die Rückgänge etwas moderater, hier spielt nicht nur ein leicht wachsender Ledigenanteil, sondern auch ein zunehmender Anteil von Geschiedenen eine Rolle.

**Abb. 8: Familienstand nach Altersgruppen (in Prozent)**



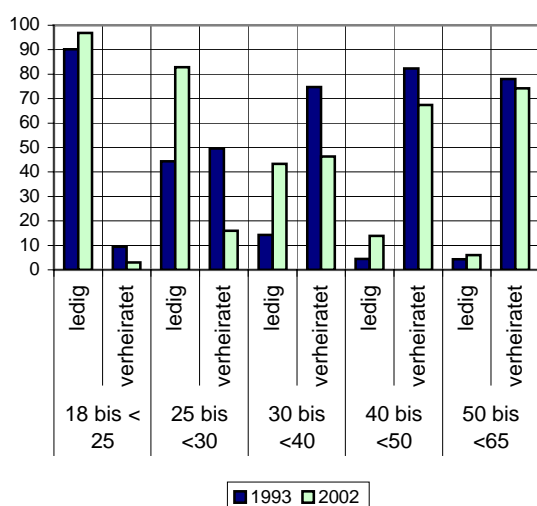
Quelle Einwohnermeldeamt

Innerhalb weniger Jahre hat sich damit das Heiratsalter der Greifswalder erheblich nach oben verlagert. Die meisten scheinen erst ab einem Alter von 30 Jahren ans Heiraten zu denken. Es ist anzunehmen, dass eine wachsende Anzahl von Einwohnern in unehelichen Lebensgemeinschaften zusammenlebt (*keine Informationen*) bzw., dass zunehmend Personen allein, d.h. als *Singles* leben.

Ein Indiz dafür ist auch die Zahl der Eheschließungen, die sich zunächst von 1990 mit 466 zu 1991 mit 202 mehr als halbiert hat. Nach einer Stagnationsphase stieg Ende der 90er die Zahl der Eheschließungen auf bis 290 an, 2002 wurden aber wieder nur 227 Ehen geschlossen. Die *Heiratsquote* (Eheschließungen pro 1.000 EW im Alter zwischen 18 bis unter 65 Jahren) ist innerhalb eines Jahres von 11,0‰ auf 4,8‰ im Jahre 1991 gesunken und danach bis 1999 wieder auf 7,7‰ gestiegen. 2002 betrug die Heiratsquote 6,4‰. Im Bundesgebiet lag die Quote 2001 bei 7‰, davon in Westdeutschland bei 8‰ und in Ostdeutschland bei 5,5‰.

Der Anteil der Geschiedenen hat sich bei den unter 40jährigen verringert und ist bei den über 40jährigen gewachsen (Siehe Tab. 1). Da diese Werte aber vom jeweiligen Anteil der Verheirateten in den Altersgruppen abhängen (man muß erst verheiratet sein, um geschieden zu werden), erschließen sich tatsächliche Steigerungsraten erst, wenn man die Zahl der Geschiedenen im Verhältnis zu den Verheirateten betrachtet. Diese *Geschiedenenquote* errechnet sich aus dem Anteil der Geschiedenen an der Summe der Verheirateten und Geschiedenen.

**Abb. 9: Anteile der Ledigen und Verheirateten nach Altersgruppen 1993 und 2002 (in Prozent)**



Diese Geschiedenenquote lag 1993 unter den 18 bis unter 65jährigen bei 11,7% und stieg bis 2002 auf 15,1% an. Bei den unter 30jährigen ist sie von 9,4 auf 6% gesunken (wegen dem immer späteren Heiratsalter ergibt sich bei den unter 30jährigen eine immer kürzere Ehedauer, was statistisch eine geringere Scheidungsrate bedeutet). Bei den 30-bis unter 40jährigen ist sie von 12,2% auf 17,6% gestiegen und bei den 40- bis unter 50jährigen sogar von ebenfalls 12,2% auf knapp 20%. Bei den 50 bis unter 65jährigen ist sie etwas leichter von 11,7% auf 15,1% angestiegen.

**Tab. 1: Familienstand nach Altersgruppen im Vergleich (1990, 1998 und 2002) (Anteile in Prozent)**

Jahr	Altersgruppe Fam.stand	18 - <25	25 - <30	30 - <40	40 - <50	50 - <65
		1993	90,2	44,3	14,2	4,5
	verheiratet	9,5	49,6	74,7	82,3	78,0
	geschieden	0,3	5,9	10,4	11,5	10,3
	verwitwet	0	0,2	0,7	1,7	7,3
1998	ledig	97,3	75,8	29,7	7,1	3,8
	verheiratet	2,6	21,3	58,9	77,3	77,2
	geschieden	0,1	2,7	10,7	13,5	11,4
	verwitwet	0	0,2	0,6	2,1	7,6
2002	ledig	96,9	82,8	43,3	13,9	6,0
	verheiratet	3,1	15,9	46,4	67,4	74,3
	geschieden	0,1	1,3	9,9	16,7	13,2
	verwitwet	0	0	0,4	2,0	6,5

Die Zahl der *Ehescheidungen* ist in Greifswald von 175 im Jahr 1990 in den beiden folgenden Jahren auf unter 70 gefallen, um danach wieder auf jährlich über 110 Scheidungen anzusteigen, 2002 wurden wieder 147 Scheidungen registriert. Die Scheidungsquote ist von 3,9 pro 1.000 EW im Alter zwischen 15 bis unter 65 Jahren zunächst auf 1,5‰ gesunken und liegt inzwischen wieder

bei 3,9‰ (2002). Im Bundesgebiet liegt sie bei 3,5‰, davon in Westdeutschland (2001) bei 3,8‰ und in Ostdeutschland bei 2,8‰.

Männer haben schon 1993 einen höheren Anteil an Ledigen aufweisen können als Frauen. Der Ledigenanteil der Männer bei den 18- bis unter 65jährigen ist von 27,2% 1993 auf 44,4% im Jahr 2002 gestiegen, bei den Frauen von 22,1% auf 37%.

Der Verheiratetenanteil ist dafür insbesondere bei den Männern deutlich zurückgegangen. 1993 waren noch knapp zwei Drittel aller 18- bis unter 65jährigen verheiratet, sowohl bei den Frauen (64,2%) als auch bei den Männern (64,5%). Ende 2002 ist der Verheiratetenanteil bei den Frauen um 15,4 Prozentpunkte auf 48,8% gesunken und bei den Männern um 18,8 Prozentpunkte auf 46,0%. Hinsichtlich des Familienstandes haben sich die Differenzen zwischen den Geschlechtern damit vergrößert.

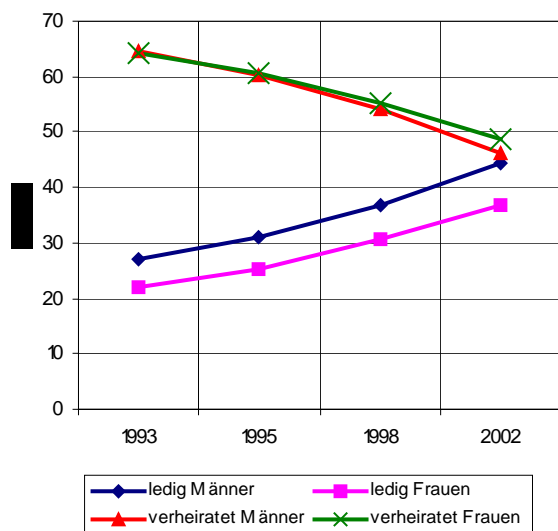
Die größten Veränderungen gab es bei den 25- bis unter 40jährigen. Bei den Männern im Alter von 25- bis unter 30 Jahren hat sich der Ledigenanteil von 55% (1993) auf 88% im Jahre 2002 erhöht; bei den Frauen in der gleichen Altersgruppe hat er sich mehr als verdoppelt (von 33,5% auf 77,3%). Bei den 30- bis unter 40jährigen haben sich die Ledigenanteile verdreifacht: Der Anteil der ledigen Männer stieg von 16,2% auf 51,3% und der der ledigen Frauen von 12,2% auf 34,5%.

**Tab. 2: Familienstand nach Altersgruppen und Geschlecht 2002 (Anteile in Prozent)**

	ledig	verheiratet	geschieden	verwitwet
Männer				
18 - <25 J.	98,5	1,5	0	0
25 - <30 J.	87,8	11,8	0,4	0
30 - <40 J.	51,3	40,5	8,0	0,1
40 - <50 J.	16,3	66,1	16,7	1,0
50 - <65 J.	5,7	79,7	12,2	2,4
Frauen				
18 - <25 J.	95,2	4,6	0,1	0
25 - <30 J.	77,3	20,4	2,2	0,1
30 - <40 J.	34,5	52,9	12,0	0,7
40 - <50 J.	11,5	68,8	16,8	2,9
50 - <65 J.	6,3	69,2	14,2	10,4

Frauen haben nicht nur häufiger den Familienstand „verheiratet“, sondern waren auch schon häufiger verheiratet als Männer. Der Anteil der Geschiedenen beträgt unter den 18- bis unter 65jährigen bei dem Frauen 10,5% und bei den Männern 8,7%. Dabei sind die Unterschiede bei den 30- bis unter 40jährigen wieder etwas ausgeprägter (12% Frauen, 8% Männer).

**Abb. 10: Anteile der Ledigen und Verheirateten nach Geschlecht bei den 18- bis unter 65jährigen 1993 bis 2002 (in Prozent)**



Die Anteile an Geschiedenen in dieser Altersgruppe haben sich bei beiden Geschlechtern nur geringfügig um etwa einen Prozentpunkt erhöht und die der Verwitweten sind sogar leicht gesunken.

## 1.2. Bevölkerungsbewegungen

Die im vorangegangenen Kapitel genannten Bevölkerungsbestands- und -strukturveränderungen sind das Ergebnis der *Bevölkerungsbewegungen* im betrachteten Zeitraum. Bei den Bevölkerungsbewegungen unterscheidet man zwischen der *natürlichen Bevölkerungsbewegung*, d.h. den Geburten (Lebendgeborene) und Sterbefällen im Laufe eines Jahres und der *räumlichen Bevölkerungsbewegung (Wanderung)* durch Zuzüge und Wegzüge. Bei den Daten zur Bevölkerungsbewegung gibt es wiederum leichte Abweichungen zwischen den Angaben des STALA und des Einwohnermeldeamtes, die aber kaum ins Gewicht fallen.

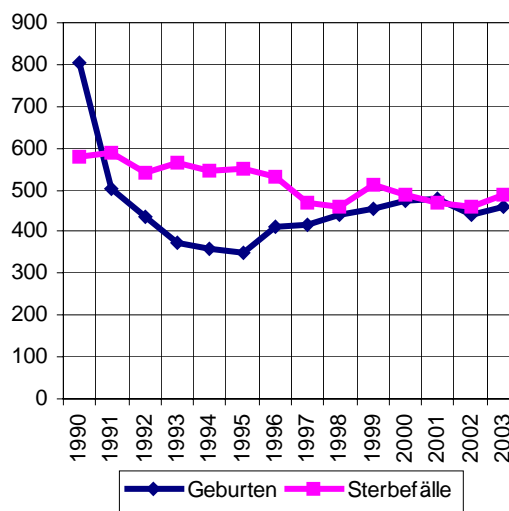
### 1.2.1. Natürliche Bevölkerungsbewegung

Nach der Wende gab es in Greifswald einen dramatischen Einbruch bei der Geburtenzahl. Von 805 Geburten im Jahr 1990 sank die Zahl bis 1995 auf einen Tiefstand von 300, um danach wieder leicht auf 480 im Jahre 2001 anzusteigen. Danach sank die Geburtenzahl wiederum leicht; 2003 wurden 459 verzeichnet. Die *rohe Geburtenziffer* ist von 12,2 pro 1.000 EW im Jahr 1990 auf zunächst 5,8 in den Jahren 1993 bis 1995 gesunken und dann wieder allmählich auf 9,0 im Jahre 2001 angestiegen. Die Geburtenziffer verharrt seitdem auf diesem Niveau und betrug 2003 8,7 pro 1.000 EW.

Die *allgemeine Fertilitätsrate* (zusammengefaßte Geburtenziffer = Zahl der Geburten pro 1.000 Frauen im Alter zwischen 15 bis unter 45 Jahren) betrug 2003 38,6‰. Die *totale Fertilitätsrate* (TFR) (vereinfacht gesagt: die Zahl der Kinder, die eine Frau in ihrem Leben statistisch gesehen gebären wird, wenn das gegenwärtige Gebärverhalten sich nicht ändert) lag 2002 bei lediglich 1,17. Beide Werte müßten etwa doppelt so hoch sein, damit die Bevölkerung sich auf dem gegenwärtigen Stand reproduzieren kann (für eine Bestandserhaltung der Bevölkerung ist eine TFR von 2,08 notwendig, in Deutschland liegt diese gegenwärtig bei 1,38).

Die Zahl der Sterbefälle ist in absoluten Zahlen seit 1991 tendenziell rückläufig (von 590 auf 489 in 2003). Weil aber die Einwohnerzahl insgesamt zurückgegangen ist, blieb die *rohe Sterberate* mit leichten Schwankungen um 8,5 bis 9,3 Sterbefälle pro 1.000 EW relativ stabil. Lediglich in den Jahren 1997 und 1998 war die rohe Sterberate mit 8,2‰ geringer.

**Abb. 11: Entwicklung der Geburten und Sterbefälle 1990 – 2003**

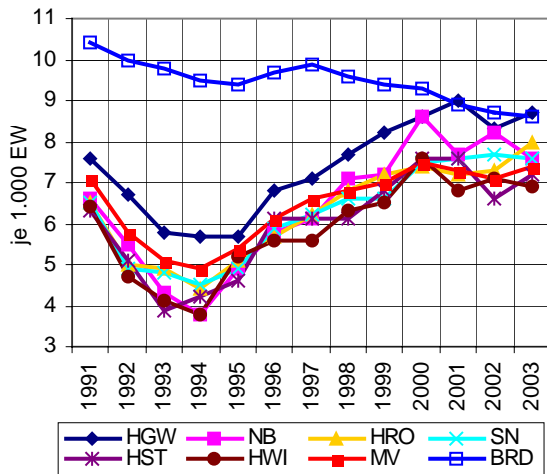


Quelle: 1990 –2003 STALA

War der Saldo von Geburten und Sterbefällen 1990 noch positiv (+228), so ist er seitdem mit Ausnahme des Jahres 2001 negativ. In den letzten drei Jahren war nur noch ein geringer Sterbefallüberschuss zu verzeichnen (-31 in 2003). Trotz leicht steigender Geburtenzahlen konnte wegen des etwas gleichbleibenden Niveaus der Sterbefälle das Defizit noch nicht ausgeglichen werden. Falls sich die natürliche Bevölkerungsentwicklung auf dem jetzigen Niveau stabilisiert, ist für die nächsten zehn Jahre ein geringerer Bevölkerungsverlust von etwa 300 bis 400 Einwohnern aufgrund der natürlichen Bevölkerungsbewegung zu erwarten. Zwischen 1991 und Ende 2003 hat die

Stadt aufgrund des Geburtendefizits bereits 1.075 Einwohner verloren.

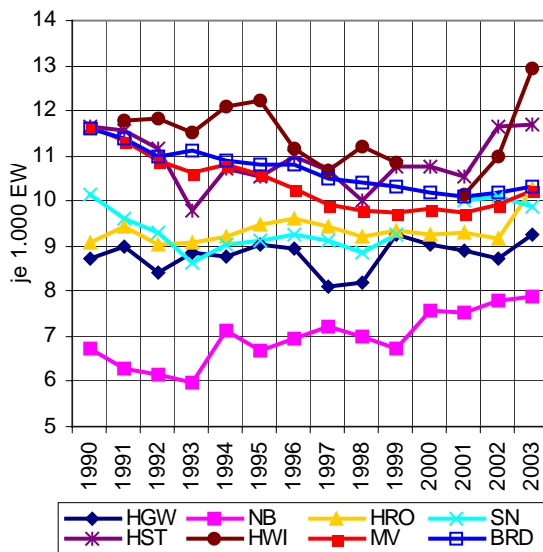
**Abb. 12: Rohe Geburtenraten im Vergleich**



Quelle: STALA

Die Geburtenraten haben sich in allen kreisfreien Städten und in M-V ähnlich entwickelt. Sie liegen aber 2003 mit Ausnahme Greifswalds noch unterhalb des bundesdeutschen Niveaus.

**Abb. 13: Rohe Sterberaten im Vergleich**



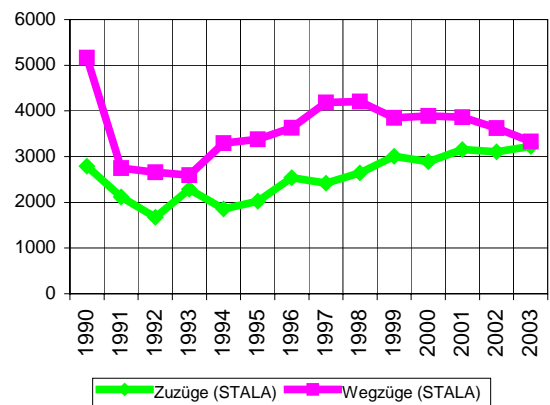
Unter den kreisfreien Städten waren 2003 in Neubrandenburg und Greifswald die Sterberaten mit 7,9‰ bzw. 9,2‰ am niedrigsten und in Wismar mit fast 12,9‰ am höchsten (Schwerin = 9,8‰, Rostock = 10,3‰). Diese Unterschiede resultieren aus dem unterschiedlichen Anteil der über 65jährigen an der Bevölkerung in den Städten.

### 1.2.2. Wanderungsbewegungen

Während die Zahl der *Zuzüge* zwischen 1991 und 1995 auf einem geringen Niveau von 1.700 bis

2.100 Personen verharrte, sind sie seit 1995 relativ stetig im Ansteigen begriffen, so dass sie sich 2003 gegenüber 1992 fast verdoppelt hatten. Die Entwicklung der *Abwanderung* verläuft hingegen eher wellenförmig. Direkt nach der Wende gab es einen ersten Abwanderungsschub in Richtung Westdeutschland, aber auch in das Ausland. 1991 bis 1993 hatte sich die Abwanderung auf etwa 2.600 Fortzüge pro Jahr eingependelt. Ab 1994 nahm dann die Abwanderung wieder zu und stieg in den Jahren 1997 und 1998 auf ca. 4.200 Fortzüge pro Jahr. In diesem Zeitraum wurde der Höhepunkt der Wegzüge in die Umlandgemeinden erreicht (Suburbanisierungswelle). Seitdem geht die Abwanderung langsam zurück, wobei wegen der wachsenden Zuwanderung der negative Saldo immer kleiner wurde und 2003 der seit 1990 geringste Migrationsverlust verzeichnet werden konnte.

**Abb. 14: Entwicklung der Zu- und Fortzüge in Greifswald 1990 bis 2003**



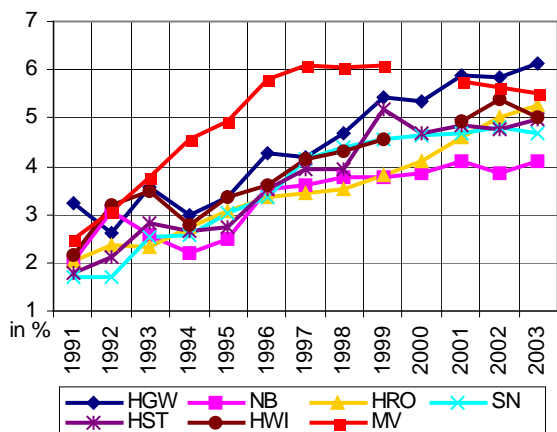
Anm.: Im Statistischen Jahrbuch der Hansestadt werden nur die Daten des STALA ausgewiesen

Im Laufe dieses Jahres sind nach Angaben des STALA 3.332 Personen aus Greifswald weggezogen. Im Gegenzug sind 3.226 Personen in die Stadt zugezogen. Daraus ergibt sich ein Wanderungssaldo von -106 Personen. Bezogen auf den Bevölkerungsbestand vom 31.12.2002 beträgt die *Wegzugsquote* nach diesen Daten 6,3% und die *Zuzugsquote* 6,1%. Die *Gesamtwanderungsquote* (Zu- und Wegzugsquoten zusammen) beträgt 12,4%. Die Quote des Saldos ergibt ein Wanderungsdefizit von -2,0 pro 1.000 Einwohner.

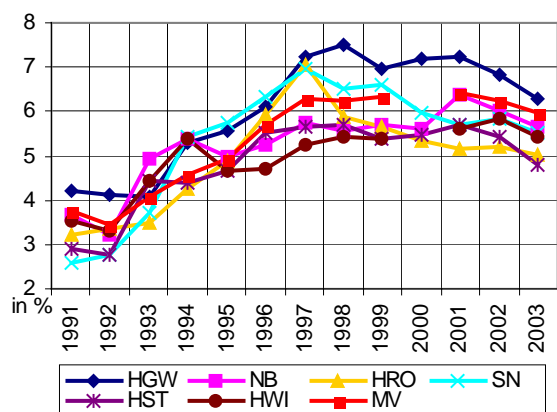
Die Motive für Wanderungen über die Stadtgrenzen sind unterschiedlich. Man kann grob in arbeitsplatz- oder ausbildungsorientierte, privat motivierte (Heirat, Familie) und wohneigentumsorientierte Wanderungen unterscheiden. Anzunehmen ist, daß in Greifswald vor allem arbeitsplatz-, ausbildungs- und wohneigentumsorientierte Wan-

derungen (in andere Regionen bzw. ins Umland) im Vordergrund stehen.

**Abb. 15: Zuzugsquoten im Vergleich**



**Abb. 16: Fortzugsquoten im Vergleich**



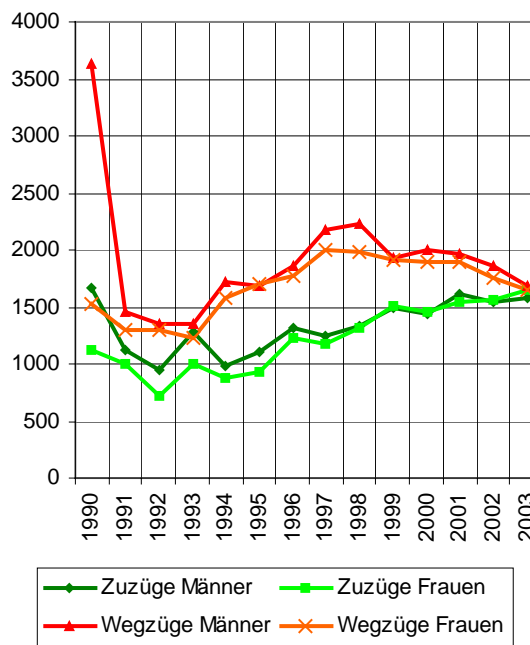
Die Zu- und Fortzugsquoten in den kreisfreien Städten haben sich ähnlich entwickelt. Die Zuzüge haben zugenommen und bei den Wegzügen ist nach einem Höhepunkt Ende der 90er Jahre ein leichter Rückgang zu verzeichnen. Die größte Fluktuation findet in Greifswald statt, bedingt durch hohe Studentenzahlen im Verhältnis zur Bevölkerung.

### 1.2.3. Struktur der Wanderungen

Geschlechtsspezifisch betrachtet liegen die Wanderungsquoten unter den männlichen Einwohnern im allgemeinen höher als unter Frauen. So lag auch die Zahl der Zuzüge von Frauen bis 1997 immer unter jener der Männer, seit 1999 überwiegen aber weibliche Zugewanderte. Unter den Wegzügen dominieren mit Ausnahme des Jahres 1995 ebenfalls männliche Personen. Besonders ausgeprägt war dieser Unterschied zu Beginn der 90er, die Salden von Frauen und Männern nähern sich aber immer stärker aneinander an. 2003 war die Wanderungsdynamik bei den Männern nur etwas höher als bei den Frauen. Nach Angaben des STALA zogen 1.677 Männer und 1.655 Frau-

en aus der Stadt fort. Umgekehrt zogen 1.583 Männer in die Stadt und 1.643 Frauen. Die Zuzugsquote der Männer betrug damit 6,2% und die Wegzugsquote 6,6%. Die der Frauen betrug 6,0% bzw. 6,1%. Der Saldo war bei beiden Geschlechtern leicht negativ.

**Abb. 17: Entwicklung der Zu- und Wegzüge bei Männern und Frauen 1990 bis 2003**



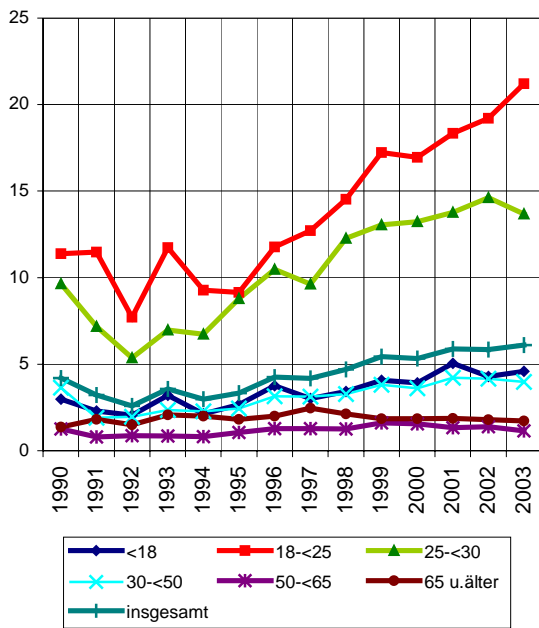
Quelle: STALA

Altersspezifisch betrachtet wurde die Wanderungsdynamik 2003 vor allem von den 18- bis unter 30jährigen (62% aller Zuzüge und 50% aller Fortzüge) getragen, was sich aus der Bedeutung Greifswalds als universitärer und betrieblicher Ausbildungsstandort erklären lässt. 19% der Zugezogenen und 27% der Fortgezogenen befanden sich im Alter 30- bis unter 50 Jahre. Die höchste Wanderungsdynamik herrschte bei den 18- bis unter 30jährigen. Hier liegt die altersspezifische Zuzugsquote bei 20,7% (18-<25 Jahre) bzw. 14,7% (25-<30 Jahre) und die Wegzugsquote bei 15,2% bzw. 17,3%. Mit zunehmendem Alter läßt die Wanderungsneigung deutlich nach (unter 10% bei den 30-<50jährigen). Von den über 50jährigen sind gerade 565 Personen an den Wanderungen beteiligt, hier liegen die Wanderungsquoten nur noch bei 3%.

Die Zuzugsquoten der über 50jährigen haben sich seit 1990 nur geringfügig erhöht und sind bei den über 65-jährigen sogar etwas zurückgegangen. Unter den 30- bis unter 50jährigen war gegenüber den frühen 90ern eine Steigerung von 2% auf ca. 4% in den letzten drei Jahren zu verzeichnen. Am stärksten sind die Zuzugsquoten der unter 18 bis unter 30jährigen Personen angewachsen.



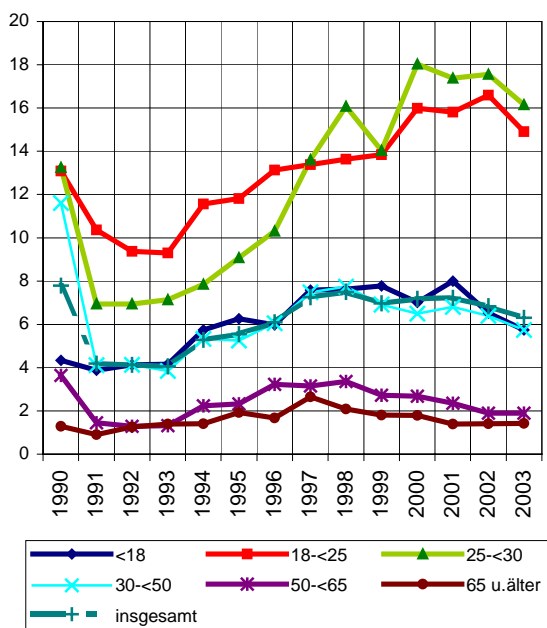
**Abb. 18: Altersspezifische Zuzugsquoten 1990 bis 2003 (pro 100 EW)**



Quelle: STALA, 2002 EWM

Bei den Fortzügen verlief die Entwicklung weniger gleichmäßig. Hier gingen bei den unter 50-Jährigen die altersspezifischen Fortzugsquoten zunächst zurück, um dann ab 1994 stark anzusteigen. Der Höhepunkt dieser Entwicklung im Zeitraum 1996/97 ist vor allem aus der Abwanderung ins Umland abzuleiten.

**Abb. 19: Entwicklung der altersspezifischen Fortzugsquoten 1990 bis 2003 (pro 100 EW)**



Erkennbar wird dies am relativ starken Anstieg der Fortzugsquote bei den unter 18jährigen (Kinder) und dem parallelen Verlauf der Kurve für die 30- bis unter 50jährigen (Eltern). Nach 1997 ging

mit Ausnahme des Jahres 2001 die Fortzugsquote in diesen Altersgruppen wieder zurück, weil der Höhepunkt der Umlandwanderung überschritten war und jetzt auch innerhalb den städtischen Randgebieten, wie Eldena, Groß Schönwalde, Stadtrandsiedlung und Friedrichshagen, vermehrt Eigenheime angeboten wurden.

Nach Männern und Frauen differenziert spielt bei den unter 18jährigen das Geschlecht als Unterscheidungsmerkmal keine große Rolle, denn es handelt sich überwiegend um Kinder, die zusammen mit ihren Eltern umziehen. Daher ist das Geschlechterverhältnis in dieser Altersgruppe relativ ausgeglichen. Auch bei den über 50jährigen spielen Geschlechtsunterschiede eine geringere Rolle. Hier ist die Zahl der Zu- und Abwanderer bei den Frauen deutlich höher, da es erheblich mehr ältere Frauen gibt. Die Wanderungsquote der über 65jährigen Frauen ist aber etwas geringer als die der Männer (3,1% zu 3,3%).

Größere Unterschiede ergeben sich in der Altersgruppe der 18- bis unter 30jährigen und der 30- bis unter 50jährigen. 2003 zogen von den 18- bis unter 30jährigen 787 Männer und 885 Frauen aus der Stadt fort (altersspezifische Fortzugsquote: 14,4% bzw. 16,3%). Im Gegenzug zogen 919 Männer und 1.077 Frauen in die Stadt (Zuzugsquote: 16,8% bzw. 19,9%). Beide Salden waren somit positiv.

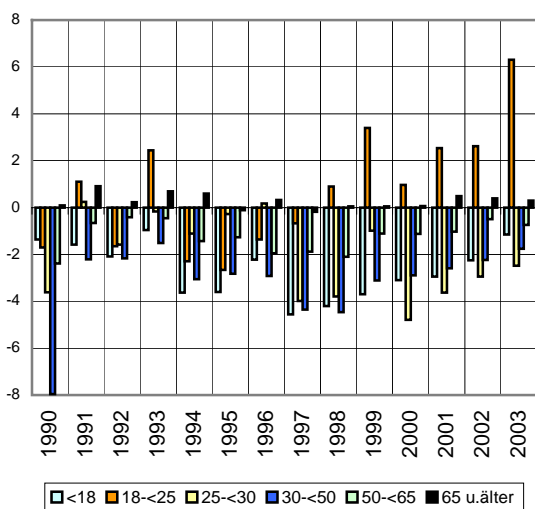
Bei den 30- bis unter 50jährigen hingegen waren die geschlechtsspezifischen Wanderungssalden negativ. Hier zogen 522 Männer und 371 Frauen fort (Fortzugsquote: 6,5% bzw. 4,9%) sowie 369 Männer und 251 Frauen zu (Zuzugsquote: 4,6% bzw. 3,3%). Während also bei den Jüngeren die Frauen das Wanderungsgeschehen stärker bestimmen, sind es bei den Älteren die Männer.

Nach der ersten Abwanderungswelle Anfang der 90er Jahre ging die Fortzugsquote der jungen Erwachsenen (18 bis 25 Jahre) zunächst stark zurück. Ab 1994 ist sie dann kontinuierlich angestiegen, 2002 war die Fortzugsquote wieder 80% höher als noch 1992. Im Ergebnis ist die Fluktuationsrate der 18- bis unter 30jährigen stark angestiegen und der Saldo bei den 18- bis unter 25jährigen seit 1998 positiv, d.h. die Zuzugsquote ist größer als die Fortzugsquote. Dies kann mit stark zunehmenden Studentenzahlen in der Stadt erklärt werden. Im gesamten Zeitraum von 1990 bis 2003 konnte ein Wanderungsgewinn von 896 Personen bei den 18- bis unter 25jährigen Personen verzeichnet werden (= +13,6% bezogen auf den Ausgangsbestand von 1990). Stetige Wanderungsgewinne gibt es in dieser Altersgruppe schon seit 1998. Diese summieren sich auf etwa 1.300 in

den Jahren 1998 bis 2003 (= +20,8% bezogen auf den Ausgangsbestand von 1998).

Im Gegensatz dazu waren bei den 25- bis unter 30jährigen die Migrationsalden zwar in der ersten Hälfte der 90er nur leicht negativ, seit 1997 beträgt der Wanderungsverlust aber stetig über 100 Personen, wenn auch seit 2000 mit abnehmender Tendenz. Hier summiert sich der Wanderungsverlust seit 1990 auf ca. -1.290 Personen (= -21,5% bezogen auf den Ausgangsbestand von 1990).

**Abb. 20: Altersspezifische Wanderungsgewinne und -verluste pro Jahr 1990 bis 2002 (in Prozent)**



Quelle: STALA

Mit Unterbrechungen in den Jahren 1995 und 1997 war auch der Saldo bei den über 65jährigen immer einem leichten Maße positiv. Im gesamten Zeitraum von Anfang 1990 bis Ende 2003 ergibt sich bei den über 65jährigen ein Wanderungsgewinn von gut 290 Personen (= +5,0% bezogen auf den Ausgangsbestand von 1990). In den letzten Jahren waren die Wanderungsgewinne aber etwas geringer als zu Beginn der 90er. In der Zeit zwischen Anfang 2000 und Ende 2003 ist nur noch ein Wanderungsgewinn von knapp 80 Personen zu verzeichnen (= +1,0% bezogen auf den Ausgangsbestand von 2000).

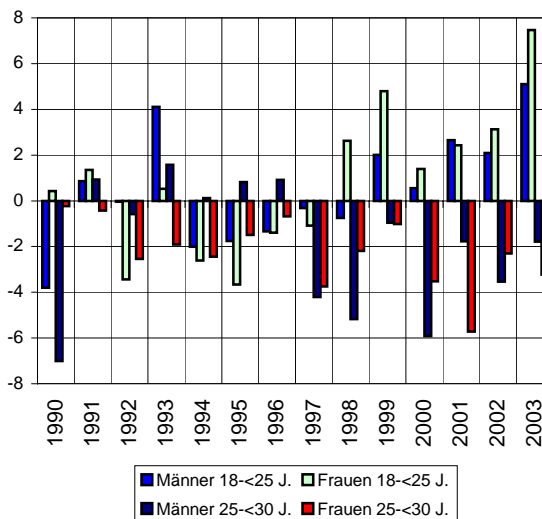
Bei den unter 18jährigen und den 30- bis unter 65jährigen gab es im gesamten Zeitraum von 1990 bis 2003 in jedem ausschließlich Wanderungsverluste. Diese summieren sich, bezogen auf den Ausgangsbestand von 1990, bei den unter 18jährigen auf etwa -4.500 (= -25,2%), bei den 30- bis unter 50jährigen auf ca. -8.300 (= -42,3%) und bei den 50- bis unter 65jährigen auf etwa -1.700 (= -16,9%). Die höchsten Wanderungsverluste waren hier 1990 sowie in den Jahren 1994 bis 1999 zu verzeichnen.

Die Wanderungsbilanz der Stadt hat sich seit einigen Jahren verbessert, weil sich einerseits die Umlandwanderung (Wegzug von Familien) rückläufig entwickelt hat und weil andererseits immer mehr junge Menschen in die Stadt gezogen sind (wahrscheinlich vorwiegend Studenten).

Bei den unter 18jährigen unterscheiden sich die geschlechtsspezifischen Wanderungsquoten von Schwankungen abgesehen nicht wesentlich. Bei den 30- bis unter 50jährigen lagen die Zu- und Abwanderungsquoten der Männer insbesondere in der ersten Hälfte der 90er stetig über der der Frauen. Bei den 18- bis unter 30jährigen sind noch deutlichere Unterschiede festzustellen. Die Fortzugsquote der 18- bis unter 25jährigen Frauen lag schon seit 1991 immer über jener der Männer, die Fortzugsquote der 25- bis unter 30jährigen Frauen befindet sich hingegen erst seit 1999 das Niveau der Fortzüge unter den gleichaltrigen Männern.

Gleichzeitig sind in beiden Altersgruppen auch die Zuzugsquoten gewachsen. Bei den Frauen haben sie sich gegenüber 1990 verdoppelt. Während unter den 25- bis unter 30jährigen die Männer durchgängig eine etwas höhere Zuzugsquote haben als die Frauen, liegt die Zuzugsquote der 18- bis unter 25jährigen Frauen seit 1993 über der der Männer. Die Differenz zwischen den Quoten ist in dieser Altersgruppe dabei tendenziell gewachsen.

**Abb. 21: Jährlicher geschlechtsspezifischer Wanderungssaldo nach Altersgruppen (in Prozent)**

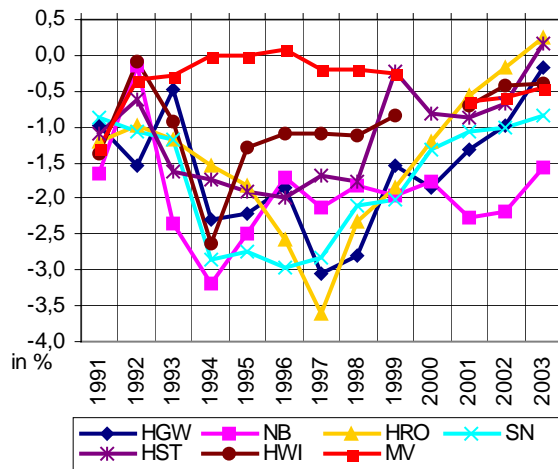


Quelle: STALA

Per Saldo ergibt sich daraus: Junge Frauen ziehen zwar häufiger weg als junge Männer, aber in der Altersgruppe der 18- bis unter 25jährigen Frauen ergibt sich dennoch ein positiver Saldo (bei den Männern ist er geringer) aufgrund der stark angewachsenen Zuzugsquote der Frauen in diesem Alter. Bei den 25- bis unter 30jährigen Frauen und Männern allerdings kann der überdurchschnittli-

che Fortzug nicht durch Zuzüge ausgeglichen werden. Hier bleibt der Saldo bei beiden Geschlechtern in einem ähnlichen Ausmaß negativ.

Abb. 22: Wanderungssalden im Vergleich



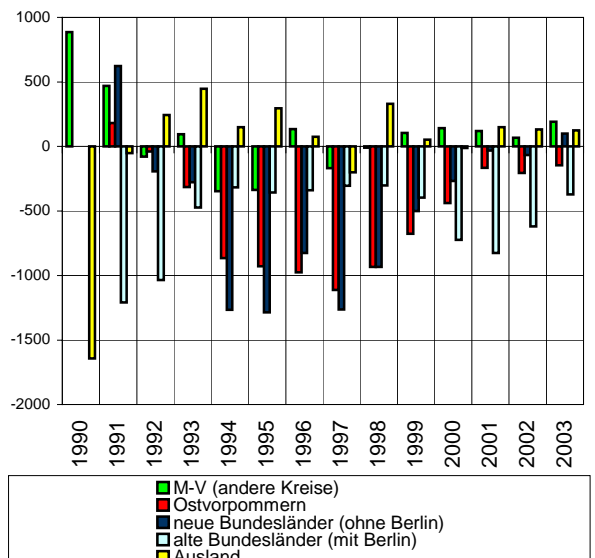
Quelle: STALA

Eine ähnliche Entwicklung gibt es auch in den anderen kreisfreien Städten. Hier ist der Wanderungssaldo in vier Städten auch 2003 noch negativ, die Wanderungsverluste werden aber tendenziell geringer. In Rostock und in Stralsund ist 2003 ein leichter Wanderungsgewinn zu verzeichnen.

#### 1.2.4. Wanderungsquellen und -ziele

Die Wanderungsbilanz mit den Kreisen in M-V war seit 1991 erstmals wieder leicht positiv. Der negative Wanderungssaldo in den Vorjahren resultierte im wesentlichen aus den starken Abwanderungen in den Landkreis Ostvorpommern und abgeschwächt nach Nordvorpommern. Außerdem ist die Wanderungsbilanz mit den kreisfreien Städten Rostock, Schwerin und Stralsund meist negativ, während sie zu dem übrigen MV positiv ist. Die Wanderungsbilanz mit dem Ausland war seit 1990 starken Schwankungen unterworfen; im Ausgangsjahr war sie mit -1.640 Personen am negativsten, 1993 mit einem Wanderungsgewinn von knapp 450 Personen am positivsten. Seit 2001 sind die Wanderungsgewinne gegenüber dem Ausland mit jeweils über 120 Personen relativ stabil. Während in den 90er Jahren der Migrationssaldo mit den neuen Bundesländern (ohne Berlin) äußerst negativ war und in den Jahren 1994, 1995 und 1997 dieser Wanderungsverlust sogar den in die alten Bundesländer übertraf, konnte 2003 mit +99 Personen erstmals wieder ein positiver Wanderungssaldo registriert werden.

Abb. 23: Entwicklung der Wanderungsgewinne und -verluste nach Zielregionen 1990 bis 2003



Quelle: STALA, für 1990 liegen keine vollständigen Angaben vor.

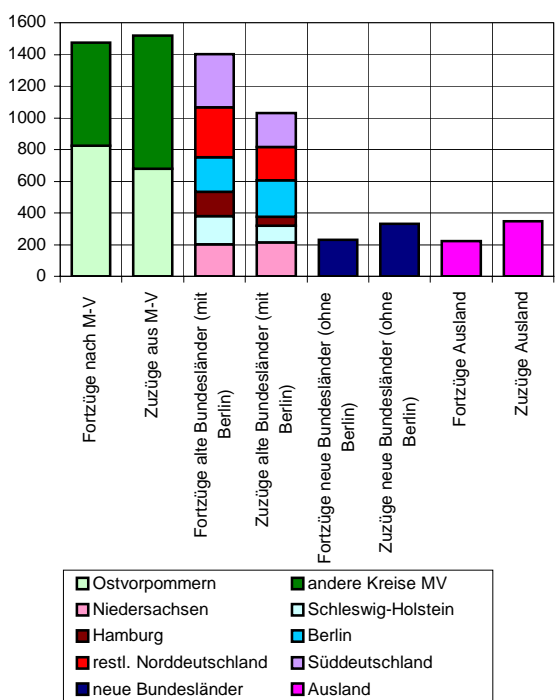
Von negativer Bedeutung sind auch die Wanderungsströme in das Umland Greifswalds sowie in die alten Bundesländer. Nach der Maueröffnung gab es zunächst einen Wanderungsschub in Richtung der alten Bundesländer und in das Ausland. Der sehr hohe negative Saldo nahm aber allmählich ab und pendelte sich ab 1994 auf ein Wanderungsdefizit von jährlich etwa -300 bis -360 Personen ein. Ab 1999 nahm das Wanderungsdefizit mit Westdeutschland wieder zu, um nach einem neuen Höhepunkt im Jahr 2001 mit knapp -830 Personen wieder deutlich zurückzugehen. Die entgegengesetzte Entwicklung nahm die Wanderungsbilanz mit dem Umland. Das Wanderungsdefizit mit dem Umlandkreis Ostvorpommern stieg Anfang der 90er Jahre stark an bis zum Höhepunkt 1997 mit einem Wanderungsdefizit von -1.112 Personen. Danach ging das Wanderungsdefizit mit dem Umland kontinuierlich zurück, bleibt aber bisher noch negativ.

Die Ursache für den hohen Anstieg der Abwanderung ins Umland war ein starker Nachholbedarf beim Wunsch zur Bildung von Wohneigentum. Diesem Bedarf wurde zunächst durch Eigenheimbau in den Umlandgemeinden entsprochen. Weil sich zum einen inzwischen der Nachholbedarf auf das Niveau eines laufenden Bedarfs reduziert hat und weil ab Ende der 90er Jahre auch vermehrt in der Stadt Wohneigentum angeboten wurde, ging seit 1998 das Wanderungsdefizit mit dem Umland zurück.

Von allen Fortzügen des Jahres 2003 (3.332) führten 44% (1.476) in andere Kreise Mecklenburg-Vorpommerns, 24,8% davon allein in den Kreis Ostvorpommern (826). Umgekehrt kamen 47%

der Zuzüge aus den anderen Kreisen M-Vs (1.520), davon 21,1% (680) aus dem Kreis Ostvorpommern. Während die Wanderungsbilanz mit dem Kreis Ostvorpommern nach wie vor leicht negativ ist (-146), ergibt sich ein Wanderungsgewinn von +190 Personen aus den anderen Kreisen M-Vs. In der Bilanz ist der Wanderungssaldo mit allen Kreisen M-Vs somit leicht positiv (+44).

**Abb. 24: Zu- und Abwanderung nach Quell- und Zielregionen 2003**



Quelle: STALA

2003 führten 6,9% der Fortzüge aus Greifswald in die anderen neuen Bundesländer (überwiegend nach Brandenburg und Sachsen), 42% der Fortzüge führten in die alten Bundesländer einschl. Berlin und 22,5% davon führten in die angrenzenden Bundesländer Niedersachsen (6%) und Schleswig-Holstein (5,4%) bzw. in die nächstgelegenen Metropolen Berlin (6,5%) und Hamburg (4,7%). Nordrhein-Westfalen hat mit einem Anteil von 6,1% aller Fortzüge ebenfalls eine bedeutende Rolle als Zielgebiet inne. 6,7% der Fortzüge schließlich hatten das Ausland als Ziel. Umgekehrt kamen 10,2% der Zuzüge aus den anderen neuen Bundesländern und 31,9% kamen aus den alten Bundesländern incl. Berlin. (7,1% Berlin, 6,6% Niedersachsen, 11,7% restliches Norddeutschland, 6,5% Süddeutschland). 10,8% der Zuwanderer kamen aus dem Ausland. Während die Wanderungsbilanz mit den neuen Bundesländern (+99 Personen) und Berlin (+12) positiv ist, ist sie vor allem gegenüber den alten Bundesländern mit Ausnahme Niedersachsens (+12 Personen) negativ. Das Wanderungsdefizit gegenüber

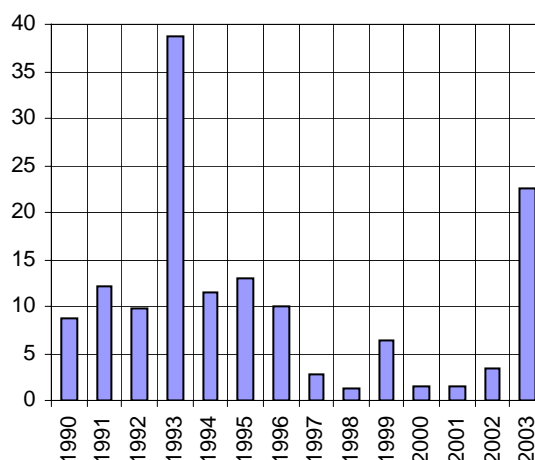
den anderen (alten und neuen) Bundesländern betrug noch 2002 insgesamt -687 Personen. 2003 hat sich dieses Defizit auf -273 mehr als halbiert. Gegenüber dem Ausland gab es 2003 einen Wanderungsgewinn von 123 Personen.

Die Wanderungsverluste Greifswalds resultieren aktuell nach wie vor aus der unausgeglichene Wanderungsbilanz Greifswalds mit seinem Umland und mit Westdeutschland. Allerdings hat die Höhe der Zuzüge insbesondere aus M-V, aber auch den alten Bundesländern, zur Folge, dass 2003 der Wanderungssaldo nur noch leicht negativ war.

### 1.2.5. Gesamtbilanz der Bevölkerungsbewegung

Die Entwicklung der Einwohnerzahlen ist das Ergebnis der natürlichen Bevölkerungsentwicklung einerseits und der Wanderungsbewegungen andererseits. Bisher waren eindeutig die Wanderungsbewegungen hauptverantwortlich für die Bevölkerungsentwicklung. 1990 beispielsweise ergab sich die Entwicklung der Einwohnerzahlen aus einem Wanderungssaldo von 2.375 und einem Saldo der natürlichen Bevölkerungsentwicklung von 228. Bei der Feststellung, welches Gewicht die einzelnen Bewegungsarten für die Einwohnerentwicklung haben, kommt es nicht darauf an, ob die Salden positiv oder negativ sind. Entscheidend ist, daß es insgesamt ein *Bewegungsgesamtsaldo* von 2.603 Personen gab. An diesem Bewegungsgesamtsaldo hatte der Saldo der natürlichen Bevölkerungsentwicklung 1990 einen Anteil von 8,8%.

**Abb. 25: Anteil der natürlichen Bevölkerungsbewegung am gesamten Bewegungssaldo**



In den folgenden Jahren nahm wegen des wachsenden Geburtendefizits das Gewicht der natürlichen Bevölkerungsbewegungen in Abhängigkeit vom Ausmaß der Wanderungsbewegungen etwas

zu, aber seit 1997 liegt es aufgrund des nur noch geringen Geburtendefizits fast durchgängig unter 5%. 2002 hatte die natürliche Bevölkerungsbewegung einen Anteil von 3,3% am gesamten Bewegungsgesamtsaldo und 2003 von 22,6%, da das Geburtendefizit wieder leicht anstieg und gleichzeitig der Wanderungssaldo kleiner wurde.